

Richter 9,1–20: Ein Dornbusch als König

Predigt am 30. September 2007 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Einleitung

Wir wollen heute gemeinsam einen Abschnitt aus dem Buch der Richter lesen. Zuvor aber möchte ich einige Anmerkungen machen, damit wir den Text im Zusammenhang sehen und somit besser verstehen.

Das Buch der Richter behandelt die Zeit nach dem Einzug Israels in Kanaan und dem Tode Josuas. Dieser Knecht Gottes hatte das Volk vor seinem Tod noch einmal zusammengerufen und sie an Gottes Treue ihnen gegenüber erinnert und sie ihrerseits zum Gehorsam aufgerufen. Diese Zusammenkunft fand in Sichern statt; wir lesen davon in Josua 24. Es war nicht nur eine Abschiedsrede, sondern zugleich eine ernsthafte Ermahnung, ja, eine Warnung vor einer ganz konkreten Gefahr! Denn in dem Land, in Kanaan, waren noch eine ganze Reihe heidnischer Völker übriggeblieben samt ihren Götzen. Es kam anschließend, nach dem Tod Josuas, noch zu einigen Kämpfen gegen die Kanaaniter – wir lesen davon in Richter 1 –, doch schon hier, am Beginn des Richterbuches, sticht uns das Wort „aber“ ins Auge. „Aber die Söhne Benjamins vertrieben die Jebusiter nicht“ – „Manasse aber vertrieb die Einwohner von Beth-Schean und seinen Tochterstädten nicht“ – „Und Ephraim vertrieb die Kanaaniter nicht“ – „Sebulon vertrieb die Bewohner von Kitron nicht“ – „Asser vertrieb die Bewohner von Akko nicht“ – „Naphtali vertrieb weder die Bewohner von Beth-Schemesch noch die Einwohner von Beth-Anat“ ... usw. usf. Und so kam es, daß Israel sehr bald schon den Herrn verließ und den Göttern der Völker nachlief, die um sie her wohnten. Und damit erregten sie den Zorn Gottes, und der ließ Israel in die Hände ebendieser Völker fallen. Doch immer dann, wenn es besonders schlimm wurde, wenn die Heiden Israel zu sehr bedrängten, da erweckte der Herr einen sogenannten Richter, der das Volk aus der Hand seiner Feinde rettete. Solange der Richter lebte, war das Volk bemüht, in den Satzungen des Herrn zu bleiben, doch kaum war der Richter gestorben, da kehrten sie sich wieder ab und verfielen wiederum dem Götzendienst. Und von Mal zu Mal wurde es schlimmer.

Einer dieser Richter, die der Herr erweckte, war ein Mann namens Gideon, und zwar, als gerade die Midianiter an der Reihe waren, Israel zu bedrängen. Der Herr gab das gewaltige Heer der Midianiter in die Hand Gideons und seiner lächerlich kleinen Armee von 300

Mann. Wir alle kennen diese Geschichte. Und nachdem dieser großartige Sieg errungen war, da war das Volk natürlich außerordentlich glücklich, und sie wollten, daß Gideon und sein Haus fortan den König stellen sollte. Sie hatten scheinbar überhaupt nicht begriffen, daß es nicht Gideon selbst und seine Stärke war, die den Sieg errungen hatte, sondern der Herr! Gideon wußte es besser und antwortete mit dem bedeutungsvollen Satz: „Ich will nicht über euch herrschen, mein Sohn soll auch nicht über euch herrschen; der HERR soll über euch herrschen“ (Richter 8,23)!

Nun war aber Gideon auch nicht frei von einer gewissen Eitelkeit: Er fertigte ein goldenes Gewand an, womit hier vermutlich eine Statue seiner selbst gemeint ist, und ließ dieses Bildnis aufstellen, und fortan hurte Israel diesem nach. „Und“, so lesen wir in Richter 8,27, „das wurde zum Fallstrick für Gideon und sein Haus.“

Lesung

Vor diesem Hintergrund wollen wir nun Richter 9 aufschlagen und den Predigttext lesen.

„¹Abimelech aber, der Sohn Jerub-Baals, ging hin nach Sichem, zu den Brüdern seiner Mutter, und redete mit ihnen und mit dem ganzen Geschlecht des Vaterhauses seiner Mutter und sprach: ²Redet doch vor den Ohren aller Bürger von Sichem: Was ist besser für euch, daß 70 Männer, alle Söhne Jerub-Baals, über euch herrschen, oder daß *ein* Mann über euch herrscht? Denkt auch daran, daß ich euer Gebein und Fleisch bin!

³Da redeten die Brüder seiner Mutter alle seine Worte vor den Ohren aller Bürger von Sichem. Und ihr Herz neigte sich Abimelech zu, denn sie sagten: Er ist unser Bruder! ⁴Und sie gaben ihm 70 Silberlinge aus dem Tempel des Baal-Berit. Und Abimelech warb damit nichtsnutzige und leichtfertige Männer an, die ihm nachfolgten. ⁵Und er kam in das Haus seines Vaters nach Ophra und tötete seine Brüder, die Söhne Jerub-Baals, 70 Männer auf einem Stein. Jotam aber, der jüngste Sohn Jerub-Baals, blieb übrig; denn er hatte sich versteckt. ⁶Und alle Bürger von Sichem und das ganze Haus Millo versammelten sich und gingen hin und machten Abimelech zum König bei der Terebinthe des Denkmals, die in Sichem steht.

⁷Als dies Jotam berichtet wurde, ging er hin und trat auf die Höhe des Berges Garizim; und er erhob seine Stimme, rief und sprach zu ihnen: Hört mir zu, ihr Bürger von Sichem, so wird Gott auch auf euch hören!

⁸Die Bäume gingen hin, um einen König über sich zu salben, und sie sprachen zum Ölbaum: Sei unser König! ⁹Aber der Ölbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit lassen, die Götter und Menschen an mir preisen, und hingehen, um die Bäume zu beschirmen? ¹⁰Da sprachen die Bäume zum Feigenbaum:

Komm du und sei König über uns! ¹¹Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit lassen und meine gute Frucht hingehen, um die Bäume zu beschirmen? ¹²Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du und sei unser König! ¹³Aber der Weinstock sprach zu ihnen: Soll ich meinen Most lassen, der Götter und Menschen erfreut, und hingehen, um die Bäume zu beschirmen? ¹⁴Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du und sei König über uns! ¹⁵Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Wollt ihr mich wirklich zum König über euch salben, so kommt und nehmt Zuflucht unter meinem Schatten! Wenn aber nicht, so soll Feuer ausgehen vom Dornbusch und die Zedern des Libanon verzehren!

¹⁶Wenn ihr nun treu und redlich gehandelt habt damit, daß ihr Abimelech zum König gemacht habt, und wenn ihr Gutes getan habt an Jerub-Baal und an seinem Haus, und ihm getan habt, wie er es verdient hat – ¹⁷er, mein Vater, der für euch gekämpft und seine Seele hingegeben hat, um euch aus der Hand der Midianiter zu erretten; ¹⁸während ihr euch heute gegen das Haus meines Vaters aufgelehnt und seine Söhne ermordet habt, 70 Männer auf einem Stein, und den Abimelech, den Sohn seiner Magd, über die Bürger von Sichem zum König gemacht habt, weil er euer Bruder ist –, ¹⁹wenn ihr also an diesem Tag an Jerub-Baal und an seinem Haus treu und redlich gehandelt habt, so erlebt Freude an Abimelech, und er erlebe Freude an euch! ²⁰Wenn aber nicht, so gehe Feuer aus von Abimelech und verzehre die Bürger von Sichem und das Haus Millo; und es gehe auch Feuer aus von den Bürgern von Sichem und vom Haus Millo und verzehre den Abimelech!“ (Richter 9,1–20)

Hauptteil

Es ist schon bemerkenswert, mit welchem Mut Jotam hier auftritt. Gerade hatte er erfahren, daß sein Halbbruder Abimelech alle seine übrigen Brüder ermordet hatte. Jotam wandte sich nun an die Bürger von Sichem, die Abimelech zum König gemacht hatten. Er stellte sich dazu auf den Berg Gerizim, der in der unmittelbaren Nähe von Sichem lag. Dieser Berg Gerizim war nicht irgendein Berg, sondern pikanterweise der Berg, den der Herr als den Ort bestimmt hatte, von dem aus das Volk zu segnen sei (5. Mose 11,29). Die Worte Jotams klingen zwar eher nach Drohung als nach Segen, zumindest, wenn wir den weiteren Ablauf der Ereignisse in Betracht ziehen. Und doch soll gerade für uns in diesem Gleichnis ein Segen liegen, wenn wir nämlich verstehen, was der Herr seinem Volk hier durch den Mund Jotams deutlich machen will.

Zum Anlaß seiner Rede nimmt Jotam natürlich die Tatsache, daß man Abimelech gerade zum König gemacht hat. Das ist wohl jedem von uns klar. Ebenso ist jedem klar, daß mit

dieser Wahl etwas nicht in Ordnung war. Wäre das ein normaler Vorgang, wäre Jotam wohl kaum zu diesem dramatischen Auftritt genötigt gewesen. Schauen wir uns nun einmal die Rede Jotams etwas genauer an.

Jotam erzählt von einer Königswahl im Reich der Bäume. Als Kandidaten für die Königswürde kommen die folgenden Bäume in Frage: der Ölbaum, der Feigenbaum und der Weinstock. (Auf den Dornbusch komme ich im Anschluß zu sprechen.)

Die drei erstgenannten Bäume sind Gewächse, die das Volk als nützlich und wertvoll kannte. Achten wir darauf, wie diese Bäume antworten: Der Ölbaum sinnt über seine Fettigkeit nach, der Feigenbaum betrachtet seine süßen Früchte, der Weinstock den Saft seiner Reben. Und dann ist es interessant zu lesen, was sie hinzusetzen: Es handelt sich um Früchte, „die Götter und Menschen erfreuen“. Was wird denn hier betont? Der Ölbaum sagt: „Ich bin ein Ölbaum, meine Aufgabe ist es, Öl zu geben zum Nutzen der Menschen und zur Ehre Gottes. Ich kann kein König sein!“ Der Feigenbaum: „Gott hat mich als Feigenbaum gemacht, meine Berufung ist es, gute Früchte hervorzubringen. Ich kann kein König sein.“ Und der Weinstock: „An mir wachsen Trauben, aus denen Wein gemacht wird zur Freude der Menschen und zur Freude Gottes. Das ist meine Berufung, nicht die Königswürde.“ Und so verhält es sich mit allen Bäumen. Sie alle haben ihre Aufgabe, und die besteht nicht darin, andere Bäume zu beschirmen.

Was heißt das nun übertragen auf das Volk Gottes – denn das ist ja Jotams Absicht: Die Bäume stehen hier stellvertretend für das Volk Gottes. Ein Mensch, der plötzlich über das Volk, über die Gemeinde Gottes als König herrschen soll, der soll sich an eines erinnern: Er ist ein Mensch, er hat seine Gaben und Talente, und die sind ihm zu einem ganz bestimmten Zweck gegeben: zum Dienst an seinen Brüdern und Schwestern und zur Ehre Gottes. Das gilt für jeden Menschen. Jeder Mensch hat seine Gaben, die er im Reich Gottes einsetzen kann und muß. Der eine hat mehr Gaben empfangen, der andere weniger, der eine diese Gaben, der andere jene. Ein Ölbaum trägt keine süßen Feigen, ebensowenig wachsen an ihm schmackhafte Weintrauben. Nein, sondern aus seinen Früchten wird kostbares Öl gewonnen. Das ist die Aufgabe, ich sage: Berufung, des Ölbaums, und darin ist er ein Gleichnis für einen Menschen im Reich und in der Gemeinde des Herrn. Jeder hat seinen Platz inmitten seiner Brüder, nicht über ihnen. Ein Mensch kann nicht über das Volk Gottes herrschen, dazu ist er nicht gemacht, dazu ist er nicht berufen, dazu fehlen ihm alle Voraussetzungen.

Daß wir uns nicht mißverstehen: Es geht hier nicht um ein weltliches Regierungsamt. Das darf ein Gläubiger grundsätzlich ausüben, keine Frage. Doch vergessen wir nicht, daß es sich beim alttestamentlichen Israel, heilsgeschichtlich betrachtet, nicht um irgendeine Nation handelte, die Gott sich zufällig erwählt hatte. Ich sage es wohl in jeder Predigt, aber ich komme auch diesmal nicht darum herum: Dieses Israel ist ein Vorschatten, ein Prototyp, ein greifbares, anschauliches Beispiel für das Volk Gottes im allgemeinen und zu jeder Zeit. Dar-

um geht es hier, ja, aus diesem Grund betrachten wir diese Berichte aus dem Alten Testament überhaupt. Sie zeigen uns das Handeln Gottes an seinem Volk in einer anschaulichen, verständlichen, greifbaren Weise. Und deshalb können wir mit Recht davon ausgehen, daß es im Fall Abimelech nicht in erster Linie um ein Regierungsamt ging. König von Israel zu sein ist etwas ganz anderes, etwas wesentlich anderes, als etwa König von Moab oder Ägypten oder Preußen zu sein. Es bedeutet Herrschaft über das Volk Gottes, und die ist dem Wesen nach niemals weltlich, sondern immer geistlich.

Jetzt wird der eine oder andere vielleicht denken: Na gut, das mag ja alles sein, aber da gab es doch zum Beispiel noch David. Der herrschte doch als König über das Volk Gottes, und er und seine Herrschaft werden in der Heiligen Schrift gerühmt. Ja, richtig. Aber es gibt einen entscheidenden Unterschied zu Abimelech: David wurde von *Gott* ins Königsamt berufen. Wir lesen in 1. Samuel 16,1: „Und der HERR sprach zu Samuel: Bis wann trägst du noch Leid um Saul, da ich ihn doch verworfen habe, daß er nicht mehr König sein soll über Israel? Fülle dein Horn mit Öl und geh hin, ich will dich zu Isai, dem Bethlehemiter, senden; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ausersehen.“ Und Vers 12, nachdem Isais jüngster Sohn, David, zu Samuel gebracht wurde: „Und der HERR sprach: Auf, salbe ihn, denn dieser ist's!“

Das ist schon mal etwas ganz anderes als das unverschämte Auftreten Abimelechs. Und noch etwas macht das Königtum Davids zu einem ganz anderen als dem Abimelechs: Gott erwählte den David, weil er in seiner Person und seinem Haus den *wahren König* über sein Volk „vorschatten“ wollte: den Christus. Das brauche ich hier sicher nicht näher zu beweisen. Doch möchte ich in diesem Zusammenhang auf einen ganz unscheinbaren Ausdruck hinweisen, der in Offenbarung 5,5 steht. Johannes klagt, daß niemand das Buch mit den sieben Siegeln öffnen kann, und darauf antwortet ihm einer der Ältesten: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die *Wurzel Davids*, um das Buch zu öffnen und seine sieben Siegel zu brechen!“ Christus die „Wurzel Davids“ – das ist doch nun wirklich ein sehr merkwürdiger Ausdruck! „Sohn Davids“ – das kennen wir, aber „Wurzel“? Aber das zeigt doch nur, daß das Königtum Davids ohne Christus bedeutungslos gewesen wäre. Als David auf dem Thron in Jerusalem saß, da war er – strenggenommen – nur ein sichtbarer Schatten des unsichtbaren wahren Königs, nämlich Christi, des eigentlichen, wahren und ewigen Hauptes der Kirche.

Gideon, der lange vor David lebte, lehnte darum völlig zurecht die Königswürde ab. Das war keine falsche Bescheidenheit, sondern die Erkenntnis, daß das Volk Gottes keinen König braucht, weil es nämlich bereits einen hat. Gideon hatte seine Berufung als Richter und Feldherr. Und bei aller Schwäche Gideons, seinem Mißtrauen, seiner Eitelkeit, bleibt er zumindest mit dieser Erkenntnis ein Vorbild bis heute: „Der HERR soll über euch herrschen.“ Und damit sagt er ja viel mehr: Ich hatte meine Berufung – damit habe ich euch gedient, darin

war ich euch von Nutzen, einen solchen Mann habt ihr zu dieser Zeit gebraucht. Einen König braucht ihr nicht, denn den habt ihr.

Um auf unseren Predigttext zurückzukommen: Der Ölbaum, der Feigenbaum und der Weinstock, sie stehen für Männer wie Gideon, die ihren Platz und ihre Aufgabe in der Gemeinde kannten, die ihr Talent und ihre Gaben kannten und sie nutzbringend anwenden wollten – egal, ob ihr Dienst verantwortungsvoll und angesehen oder unscheinbar und verborgen war.

Nun kommen wir zum vierten Baum, den Jotam in seinem Gleichnis erwähnt, dem Dornbusch oder Dornenstrauch. Was antwortet der auf die Anfrage der Bäume? Verweist auch er auf seine vorhandenen Aufgaben im Baumreich? Und weist auch er, wie die Kandidaten vor ihm, das Ansinnen zurück, König zu werden? Nichts von beidem. Er ist sofort Feuer und Flamme! Natürlich ziert er sich ein wenig: Ach, wenn ihr denn unbedingt wollt ... ich bin ja so bescheiden, nie wäre mir der Gedanke gekommen, König zu sein ... – so stellt er sich dar. Aber sogleich hebt er seine Vorzüge hervor, die dem Volk zugute kommen sollen, wenn er denn erst König sei. „Kommt und nehmt Zuflucht in meinem Schatten.“ Das sagt ausgerechnet der Dornenstrauch. Ausgerechnet unter dem kratzigen Dornenstrauch soll man es sich gemütlich machen, bis die Hitze der Sonne nachgelassen hat! Allein der Gedanke daran tut weh, ganz zu schweigen von der Erfahrung selbst.

Der Dornbusch hat gewiß seine Daseinsberechtigung. Er dient verschiedenen Tieren als Nahrung, seine Früchte (die Kapern) sind in der Küche von Nutzen. Aber als Schattenspendender taugt der Dornbusch, vorsichtig ausgedrückt, nur sehr bedingt.

Und die Drohung, die er dann gegenüber den anderen Bäumen ausstößt, grenzt schon ans Lächerliche. „Wenn aber nicht“ – d. h. wenn ihr mich nicht zum König salben wollt –, dann soll Feuer von mir ausgehen und die Zedern des Libanon verzehren. Es ist doch allgemein bekannt, daß Dornengestrüpp recht leicht Feuer fängt und im Handumdrehen verbrennt. Als seinerzeit der Herr dem Mose in Form eines brennenden Dornbusches erschienen war, da bestand dieses Wunder ja gerade darin, daß der Dornbusch *nicht* verbrannte. Normal ist das nicht. Lege Feuer an den Dornbusch, und im nächsten Moment ist er nur noch ein Häufchen Asche. Und doch brüstet sich dieser überhebliche Dornbusch, daß er sozusagen Gewalt über das Feuer habe und daß selbst die stolzen Zedern des Libanon, denen nun wirklich nichts so leicht etwas anhaben kann, vor ihm erzittern müßten.

Ja, so ist dieser Dornbusch. Er verleugnet seine wirkliche Bestimmung, er prahlt und lockt die Leute mit Fähigkeiten, die er nicht hat, und er droht fernab jedes Realitätssinnes mit einer Macht, die *er* am allerwenigsten besitzt.

Der Name dieses Dornbusches ist Abimelech. Ein Sohn des großen Gilead, ist uns von ihm nichts weiter bekannt, als daß er ein machthungriger Mörder war. Vielleicht hatte er bestimmte Gaben, mit denen er seinem Volk hätte nützen können, doch darüber erfahren wir

gar nichts. Falls er sie besaß, setzte er sie jedenfalls nicht ein. Für ihn zählte nur die Macht, die es mit allen Mitteln zu erringen galt, selbst wenn ihm alle Voraussetzungen zur Macht fehlten. Abimelech wird von Jotam als ein Mann entlarvt, der in letzter Konsequenz nur ein Ziel hat: auf dem Thron Gottes zu sitzen! Wir haben gesehen, daß kein Mensch über das Volk Gottes herrschen kann, daß auch fromme Könige wie David nur ein Sinnbild des wirklichen Königs waren und Instrumente, durch die Gott sein Volk regierte. Abimelech aber war ein Usurpator, ein Putschist! Nicht von Gott berufen, sondern dem eigenen sündigen Drang nach Macht folgend, der seit dem Garten Eden nur das eine Ziel kennt: Gott von seinem Thron zu stoßen und selbst „wie Gott“ zu sein. Was aber hieße das, wenn der wahre König von Thron gestoßen würde? Ohne sein Haupt wäre das Volk dem Untergang geweiht! Ein Dornbusch kann keinen Schatten spenden, ebensowenig kann ein Mensch über die Gemeinde Gottes herrschen. Alle Lebensstränge würden durchgeschnitten, und die Folge wäre der Tod des Volkes.

Doch schauen wir auch einmal auf den Vorgang selbst: Die Obersten von Sichern, deren Aufgabe es doch gewesen wäre, Abimelech für den Mord an seinen Brüdern zu strafen, machen ihn zum König. Da wird kein Prophet Gottes angehört, da werden nicht die Schriften untersucht, da wird kein Gebet vor den Herrn gebracht – nichts von alledem! Sie „machten Abimelech zum König“. Ein ganz und gar sündiges Unternehmen, bei dem sich diese Führer ebenso schuldig machten wie Abimelech selbst.

Und was für ein Hohn ist es, daß diese „Einsetzung“ ausgerechnet bei der Terebinthe in Sichern stattfand! Bei dieser Terebinthe hatte Gott einst dem Abraham das Land Kanaan zum ewigen Besitz verheißen, woraufhin Abraham dort einen Altar errichtete (1. Mose 12,6). Unter derselben Terebinthe verscharfte Jakob einst, nachdem Gott sich ihm offenbart hatte, die Götzenbilder, die sich in seinem Haus anfanen (1. Mose 35,4). Und nicht zuletzt war es unter dieser Terebinthe, daß Josua seine berühmte Abschiedsrede an das Volk Israel hielt (Josua 24,26) – ich hatte es am Anfang kurz erwähnt. An diesem Ort, der ein Symbol für die Treue Gottes und den frommen Wandel der Väter war, vollführten Abimelech und die Obersten von Sichern diesen abscheulichen Putsch. Welch eine gedankenlose Verachtung für den Gnadenbund spricht aus dieser Tat!

All das weiß Jotam, der den Bürgern hier das Gleichnis von den Bäumen präsentiert. Vor dem Hintergrund einer kaum zu überbietenden Verhöhnung Gottes durch das Volk zeigt er eine unglaubliche Beherrschung. Denn er findet sogar noch Worte der Ironie. „Wenn ihr nun an diesem Tag an Jerub-Baal (d. i. Gideon) und an seinem Haus treu und redlich gehandelt habt, so erlebt Freude an Abimelech, und er erlebe Freude an euch.“ Treu und redlich gehandelt?! Das Haus Gideons war soeben nahezu ausgelöscht, die Sache Gideons in den Schmutz gezogen, die mächtige Hand hinter Gideon, die die Feinde Israels vernichtet hatte, weggeschlagen worden. Nein, das Volk sollte keine Freude an Abimelech haben, ebensowenig

Abimelech am Volk. Dieser Ausspruch Jotams nimmt schon das Urteil vorweg, das er im folgenden Satz offen ankündigt: „Wenn aber nicht, so gehe Feuer aus von Abimelech und verzehre die Bürger von Sichem und das Haus Millo; und es gehe auch Feuer aus von den Bürgern von Sichem und vom Haus Millo und verzehre den Abimelech!“

Jotam greift auf Abimelechs Prahlerei zurück und richtet sie nun *gegen* ihn. Ja, der kümmerliche Dornbusch soll Feuer spucken und die übrigen Bäume vernichten, aber er selbst wird auf die gleiche Weise umkommen. Gott wird das Volk verbrennen, und Abimelech ist der Brandbeschleuniger. Wie es dann in Vers 23 heißt:

„Da sandte Gott einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Bürger von Sichem; und die Männer von Sichem fielen von Abimelech ab, damit die an den 70 Söhnen Jerub-Baals begangene Gewalttat und ihr Blut über ihren Bruder Abimelech komme, der sie ermordet hatte, und auf *ihn* gelegt würde, *auch über die Bürger von Sichem*, die seine Hände gestärkt hatten, so daß er seine Brüder ermordete.“

Das war das Ende des Abimelech und der sündigen Bürger von Sichem, der Lohn ihrer Sünde.

Laßt uns dies bedenken! Alle Macht und Autorität, auch in der Gemeinde, geht allein von Christus aus. Er regiert uns durch sein Wort und seinen Heiligen Geist. Auch unsere Ältesten herrschen nicht aus eigenem Antrieb, sondern sie dienen in ihrem Amt der Gemeinde, sie dienen unter dem einen Haupt, Christus. Dazu sind sie von Gott berufen. Und so ist auch ein *jeder* von uns gerufen, seine ganz besonderen Gaben, im großen wie im kleinen, zum Nutzen der ganzen Gemeinde und zur Ehre Gottes anzuwenden, wie der Ölbaum, der Feigenbaum und der Weinstock ihre ganz besonderen Früchte hervorbringen. Denn dann dürfen wir sicher sein, daß Gott diese Früchte segnen wird.